



Elite und die FHTW

Deutsche Studierende sind faul, studieren zu lange und wehren sich gegen minimale Studiengebühren. Finden Sie sich hier beschrieben?

Weil Studierende hierzulande nichts mehr taugen, vernehmen wir seit einiger Zeit den Ruf nach Elite-Hochschulen. Ranking auf Ranking wird veröffentlicht und ein Exzellenz-Wettbewerb ausgeschrieben. Und doch, im Vergleich mit den unteren Stufen des Bildungssystems geht es der Spitze nicht schlecht. Da schneiden die Hochschulen gegenüber Pisa-Desaster und Rütli-Ohnmacht noch ganz gut ab - noch. Werden Unter- bis Mittelmaß der Klassenzimmer bald Einzug in die Hörsäle halten? Sind Studierende heute weniger ehrgeizig als früher? Wie positionieren sich FHTW, ihre Studierenden und ihre Dozenten im Elite-Contest?

Akademische Ausbildung auf Elite-Niveau, darüber entscheidet nicht nur das Budget einer Hochschule, sondern auch ihr Selbstverständnis, ihre Philosophie und das Engagement ihrer Studierenden. Von Studierenden selbst ins Leben gerufen wurde BCPro, die studentische Unternehmensberatung der FHTW. Christian Müller, Gründungsmitglied des beratungseigenen Alumni Vereins ProConnection erklärt im Interview welche Vorteile ein Ehemaligen-Netzwerk bietet und wie Eliten-Förderung an der FHTW aussehen könnte.

Der Staat sollte die Elite gar nicht fördern, fordert dagegen Reinhard Sprenger, in der

Februar Ausgabe der Zeitschrift Brand Eins zum Thema »Elite« berichtender Doktor der Philosophie. »Denn eine geförderte Elite ist keine.« Den Begriff »Elite Universität« bezeichnet er als einen »weißen Schimmel«: »Man will offenbar eine Eliten-Elite. Und die kann man nur fordern, wenn man die normale Universität vom Anspruch der Eliten-Förderung entbindet. Oder längst entbunden hat.« Auch die ehemalige Ministerin für Bildung und Forschung Edelgard Bulmahn gab 2004 zu: »Was uns fehlt, sind Spitzenuniversitäten, die weltweit strahlen und die klügsten Köpfe anlocken. Aber: Eine Spitze kann sich nur auf einer guten und gesunden Basis entwickeln. Daher lege ich

besonderen Wert darauf, mit aller Deutlichkeit zu betonen, dass wir es uns nicht leisten können, die Grundfinanzierung der Hochschulen weiter abzubauen.«

Die Förderung wurde abgebaut, die Leistungen bauten wohl auch ab. Denn die Qualität der Absolventen staatlicher Hochschulen reicht nicht mehr aus. Eine Elite muss her. Die Alternative für kluge und reiche Köpfe sind schon länger Privathochschulen. Doch eigentlich sind die kostenpflichtigen Studiengänge nicht nur der Elite der Finanzstarken vorbehalten. Auch hier könnte man sich trotz schmalen Budget Zutritt verschaffen, indem man Herausragendes leistet und ein Stipendium ergattert, wenn man denn wollen würde: Laut einem Artikel der Zeit findet jede fünfte Stiftung, die Stipendien anbietet keine Studenten.

Haben wir Angst vor der Elite?

Wissen, das Innovation überhaupt erst ermöglicht, ist wichtigster Standortfaktor. Deshalb muss ein Wechsel her. Anfang Mai haben sich Bund und Länder darauf geeinigt einen Vorschlag zum »Hochschulpakt 2020« vorzulegen. Auf die Hochschulen kommt damit eine »zunehmende Diversifizierung nach Exzellenzkriterien und steigende Anforderungen von Autonomie und Wettbewerb« zu, so das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Der demokratische Gedanke der Bildung für Alle mutiert zur Eliten-Forderung. Entfernt man sich damit vom Ideal der Chancengleichheit oder gesteht man sich ein, dieses Ziel verfehlt und stattdessen Einige gleich mittelmässig gemacht zu haben? Sind wir

Studierenden mittelmässig? Haben wir Angst vor der Elite? Schon der Begriff weckt Misstrauen. »Das Wort ›Elite‹ ist für mich nicht richtig greifbar. Ich verbinde damit eine etwas schwammige Vorstellung von abgehobenen Leuten, die besser sind als andere, was sowohl positive als auch negative Assoziationen hervorruft.«, so Petra, Studentin der FHTW.

»Die These, dass alle Hochschulen gleich gut seien, kann als widerlegt betrachtet werden. Es gibt Akteure unterschiedlicher Qualitäten innerhalb der Hochschullandschaft, mithin Hochschulen mit unterschiedlichen Leistungen. Da es bereits jetzt Hochschulen mit herausragenden Leistungen gibt, haben wir bereits ›Elitehochschulen‹.«, antwortete Prof. Dr.oec.habil. Herbert Grüner, Präsident unserer Hochschule in einem Interview dem Online-Wissenportal Gallileus. Hellmut Königshaus, bildungspolitischer Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion sprach sich gegenüber Gallileus für einen Vergleich einzelner Fakultäten statt Hochschulen aus: »Besser wäre es jedoch, den Begriff Elitehochschule fallen zu lassen und von Elitefakultäten zu sprechen, denn die Qualität der Fakultäten ist entscheidend und kann an Hochschulen sehr unterschiedlich sein.«

Im Ranking der Zeitschrift »Karriere« stieg die FHTW mit Platz 18 in die Top-26-Fachhochschulen für Wirtschaft ein. Besondere Erwähnung fand hier der Bachelor Studiengang Wirtschaftskommunikation. Doch der Vergleich einzelner Fachbereiche lässt sich weiter denken, zum Vergleich einzelner Studierender. Elite-Studierende wären dann solche, die sich im direkten Vergleich mit ihren Kommilitonen hervortun. Eine Hochschule, die die eigene Elite fördern

möchte, hat dann die Aufgabe, über Fachbereichsgrenzen hinaus ein breites Angebot zu schaffen, das es einzelnen Studierenden ermöglicht, Schwächen zu verbessern, Talente zu erkennen und Stärken auszubauen. Sollte der Wettbewerb unter den Studierenden gefördert werden? Carsten, Student der FHTW würde sich wünschen, »dass man frühzeitig in Projekte einbezogen wird, in denen man gezwungen ist, sich dem Wettbewerb mit anderen zu stellen.«

Ein entscheidendes Kriterium im Wettbewerb, das über Fachwissen und persönliches Engagement hinausgeht ist räumliche Flexibilität. Mehr Flexibilität von Absolventen fordert Verick Schick, der in diesem Jahr zum zweiten Mal das Unternehmen Gillette als Business Unit von Procter und Gamble auf der Connecticut repräsentierte. Im Interview erklärte er, was er sich von den Besuchern der Firmenkontaktmesse erhofft und wie entscheidend Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen sind

In diesem Sinne bleibt zu hoffen, dass sich die FHTW weiter im Wettbewerb um die Besten und um ein bestmögliches Angebot etabliert. Ihre Studierenden und Absolventen können mehr als nur ein wenig dazu beitragen.

:: Meike Udelhoven

Weiterführend

:: Interview mit Verick Schick, Gillette Deutschland, S.8

:: Interview mit Christian Müller, Mitbegründer ProConnection, S.9

»Wenn Unternehmen mit Hochschulen zusammen arbeiten und eine Hochschule sich für diese Zusammenarbeit engagiert, dann entspringt für beide Seiten ein Mehrwert.« – Verick Schick, Gillette Deutschland



Herr Schick, sind Sie zufrieden mit der diesjährigen Connecticum?

Es war wie immer sehr interessant, aber von dem Ergebnis war ich ein bisschen enttäuscht. Wir haben dieses Jahr gezielt nach Prozess- und Entwicklungsingenieuren für Braun und Procter&Gamble gesucht und auch feste Stellen für den Berufseinstieg angeboten. Leider waren nur zwei bis drei Interessenten dabei, die auf den ersten Blick in eine engere Auswahl gekommen wären.

Wie erklären Sie sich dieses Ergebnis?

Ich hatte den Eindruck, dass die meisten Studierenden sich eher für Marketing und Logistik interessierten und nur wenige für eine Ingenieurs-Laufbahn. Das scheint momentan wohl auch ein Trend zu sein.

Auf mich wirkten außerdem viele Studierende unvorbereitet, sie hatten sich im Vorfeld wenig über das Unternehmen informiert. Ich hätte mir zudem gewünscht, dass die potentiellen Bewerber gezieltere Fragen stellten. Dies steht natürlich mit der geringen Vorbereitung in Verbindung. Ein kurzer Blick ins Internet auf die Homepage von Procter&Gamble hätte vielen Studierenden einen tieferen Einblick in das Unternehmen gegeben. Desweiteren habe ich im Gespräch mit den Studierenden bemerkt, dass keine wirkliche Bereitschaft zur Mobilität und Flexibilität besteht. Zwar antworteten viele erst einmal, sie seien mobil und flexibel,

bei weiterer Nachfrage und Erläuterung der angebotenen Stellen, sind die meisten dann doch zurückgeschreckt. Das Unternehmen ist übrigens in Deutschland mit mehr als 10 Standorten vertreten.

Diese mangelnde Flexibilität, haben Sie das speziell als Feedback auf der Connecticum erlebt, oder ist das nach ihrer generellen Einschätzung etwas, das vielen Studierenden immer noch fehlt?

Ich habe leider momentan nicht mehr viel Kontakt mit Studenten. Aber beurteilt danach, was ich von Kollegen gehört habe, scheint das tatsächlich der Fall sein zu sein. Dies ist für mich schwer nachvollziehbar, denn Procter&Gamble bietet flexiblen und mobilen Absolventen einen sehr guten Berufseinstieg und vielfältige Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung. Ich selbst hatte die Möglichkeit, im Rahmen meiner Arbeit längere Zeit in Brasilien tätig zu sein.

Glauben Sie, dass es Elite-Hochschulen auszeichnet, solche Veranstaltungen anzubieten und dabei auch sehr viel enger mit den Unternehmen zusammen zu arbeiten?

Davon gehe ich aus. An meiner Hochschule habe ich diese Verknüpfung von Industrie und Ausbildungsstätte erlebt und geschätzt, doch in anderen Hochschulen fehlt dies noch immer. Wenn Unternehmen mit Hochschulen zusammen arbeiten und eine Hochschule sich für diese Zusammenarbeit engagiert, dann entspringt für beide Seiten ein Mehrwert.

Glauben Sie, dass bei der Zusammenarbeit



Verick Schick ist in einer leitenden Position bei der Gillette Deutschland GmbH&Co. oHG mit Sitz in Berlin im Bereich Produktion tätig. Das Unternehmen gehört seit Ende des letzten Jahres zu Procter&Gamble, dem größten Konsumgüterunternehmen der Welt. Verick Schick war in diesem Jahr zum zweiten Mal als Ansprechpartner seines Unternehmens auf der Connecticum.

zwischen Unternehmen und Hochschulen das Ranking der jeweiligen Hochschule zum entscheidenden Faktor wird?

Ich denke, dies wird in Zukunft immer mehr zu einem Auswahlkriterium ähnlich einem Zeugnis. Bei einer Masse von Bewerbungen sortiert man auch zuerst nach Noten und wählt anschließend die Bewerber aus, die vom Zeugnis oder vom Anschreiben her ein interessantes Profil abgeben. Genau so muss auch eine Hochschule ein gutes Bild bei Unternehmen abgeben. Dieses Kriterium ist wichtig, jedoch nicht ausschlaggebend. So, wie es bei einer Bewerbung für mich persönlich nicht nur auf die Fachkompetenz ankommt, sondern auch auf die Person an sich. Auch den Absolventen von einer Top-Hochschule würde ich nicht einstellen, wenn er nicht teamfähig und flexibel ist und in vernetzten Strukturen arbeiten kann.

Können Sie das abwägen, wie wichtig die Soft-Skills genau sind, vielleicht sogar prozentual? Gibt es da eine persönliche Richtlinie?

Die Soft-Skills werden immer wichtiger. Für mich persönlich sind dies ungefähr 30%. Das Fachliche kann man in relativ kurzer Zeit dazu lernen, aber Soft-Skills zu erlernen dauert.

Hat das mit veränderten Arbeitsanforderungen zu tun?

Absolut! Alleine im Zuge der gesteigerten Anforderungen und der Produktivitäts-Diskussion stehen weniger Mitarbeiter zur Verfügung. Es gibt zudem nur noch selten die Position, bei der man sich zurückziehen und sein »eigenes Süppchen« kochen kann. Durch die fortschreitende Globalisierung werden Strukturen immer vernetzter und da braucht man engagierte und motivierte Mitarbeiter, die das Potential haben, beispielsweise auch in international operierenden Teams zu arbeiten.

Sind Sie im nächsten Jahr denn bei der Connecticut wieder dabei?

Ich würde mich freuen. Ich finde es immer interessant, zu erfahren, was Studierende momentan bewegt. Außerdem kann man im direkten Gespräch den Studierenden ein sehr gutes Bild von den Chancen vermit-

eln, die wir bieten. Das Unternehmen Procter&Gamble bzw. die Business Unit Gillette, zu der auch Braun, Duracell und Oral-B gehören, ist ein wirklich global operierendes Unternehmen. Die Möglichkeiten, die sich dadurch für Berufseinsteiger auch international ergeben, finde ich persönlich sehr interessant. Für die nächste Connecticut hoffe ich, viele an unserem Unternehmen interessierte Studierende zu treffen.

Herr Schick, ich danke Ihnen für dieses Interview!

:: Das Interview führte Meike Udelhoven.

»Seitens der FHTW-Führung muss es ein klares Bekenntnis zur Elitenförderung geben.«

– Christian Müller, Mitbegründer ProConnection



Wie sind Sie zu BCPro gekommen?

Mit meinem Studium als solches war ich nicht allzu zufrieden und als ich dann im zweiten Semester angesprochen wurde, ob ich nicht Lust hätte, mir eine studentische Unternehmensberatung anzuschauen, hat mich das erstmal interessiert. Als ich dann gesehen habe, womit sich BCPro ganz selbstständig beschäftigt, hat mich das sehr gereizt. Wenn dir so früh im Studium die Chance geboten wird, selbstständig Projekte durchzuführen, dann ist das ein grosser Anreiz.

Was hat Ihnen BCPro für Ihren weiteren beruflichen Werdegang gebracht?

Meine Tätigkeit bei BCPro hat meine heutige Arbeit eingeleitet und vorbereitet. Das Zutrauen und die Einsicht, die man braucht, um selbstständig tätig zu sein habe ich nur durch die Arbeit im Verein erlangt. Sowohl die interne Vereinsarbeit, als auch die externe Projektarbeit bei Unternehmen haben dazu geführt, dass ich schon am Ende meines Studiums die fachlichen und methodischen Fragen eines realen Beratungsprojektes selbstverständlich beantworten konnte.

Wann kam die Idee auf, einen Alumni-Verein zu gründen und mit welchem Ziel?

Wir haben festgestellt, dass durch die hohe, aber natürliche Fluktuation in BCPro Wissen, Erfahrung und letztlich Stabilität verloren gehen. Dieses Problem lässt sich mit einer verbesserten Einbindung der Ehemaligen lösen. Mitglieder, die ihr Studium abgeschlossen haben und in den Beruf einsteigen, sind dann erst recht interessant für den Verein.

Wie unterstützen Ehemalige den Verein?

Ideell und materiell. Viele Fragen und Problemstellungen treten zum Beispiel immer wieder auf und da wollen wir Hilfestellung leisten. Wie motiviert man die Mitglieder, wie macht man Projektmanagement, und so weiter. Wir geben aber nichts vor, sondern zeigen nur auf, was eine mögliche Lösung sein könnte. Ob diese für die jeweils spezifische Situation taugt, muss dann der Verein selbst überprüfen. Durch Mitgliedsbeiträge unterstützen wir den Verein auch finanziell. Langfristiges Ziel ist es natürlich, ein Netzwerk aufzubauen, für BCPro und für die einzelnen Mitglieder von ProConnection. Im Vergleich zu anderen Karriere-Netzwerken, wie OpenBC, haben wir eine stärkere Bindung unter den Mitgliedern durch ihre gemeinsame BCPro-Zeit und dadurch auch eine hohe Bereitschaft Networking, im Sinne von Austausch, Kontakten und Stellenangeboten zu betreiben. Natürlich braucht das seine Zeit, bis solch ein Netzwerk aufgebaut ist. ProConnection gibt es jetzt seit zwei Jahren, aber erste Erfolge sehen wir bereits. Meine Partner im Institut für Prozessoptimierung und Informationstechnologien und ich schreiben beispielsweise Praktikums- und Diplomarbeitsangebote aus und fragen immer zuerst BCPro-Mitglieder.



Christian Müller, ehemaliges Mitglied der studentischen Unternehmensberatung BCPro, schloss 2003 sein Studium des Public Management an der FHTW ab und ist seitdem als freiberuflicher Dozent tätig. Zusammen mit einem weiteren früheren BCPro-Mitstreiter leitet er das Institut für Prozessoptimierung und Informationstechnologien GmbH. Darüber hinaus ist Christian Müller Mitbegründer von ProConnection, dem Alumni-Verein von BCPro.

Diese kleinen Netzwerke werden sehr häufig als zu exklusiv kritisiert. Viele erinnern das an studentische Verbindungen. Wie gehen Sie mit dieser Kritik um?

Leute, die das so kritisieren verstehen schlicht und ergreifend nicht die Vorteilhaftigkeit und die Ziele eines solchen Vereins. BCPro und seinem Förderverein ProConnection gehen es in keiner Weise darum auszugrenzen, sondern vor allem darum, aufzunehmen und einzuschliessen und zwar diejenigen, die Leistung wollen. An jeder Hochschule und in jedem Studium gibt es engagierte Studenten und weniger engagierte. Das ist ja eine Tatsache. Die Engagierten werden nach Möglichkeiten suchen, ihr Engagement umzusetzen. Manche gehen in den AStA, andere zur Uni-Zeitung und die, die Lust haben, eigene Beratungsprojekte durchzuführen kommen zu BCPro. Wir suchen immer nach neuen Leuten. Das einzige, was uns abgrenzt, um dieses Wort doch einmal aufzugreifen, ist, dass bei uns diejenigen, die etwas leisten möchten, das auch in sichtbare Resultate umsetzen. Studierende verändern sich mit der Arbeit bei BCPro, sie werden selbstsicherer. Das liegt einfach daran, dass wir zusätzliche Bildung und Entwicklung anbieten. Daran stoßen sich immer wieder einige Kommilitonen, aber nochmal: Wer dies kritisiert hat den Sinn eines Studiums, nämlich sich weiterzuentwickeln und nach Wegen für diese Entwicklungen zu suchen, nicht verstanden.

Sollte die Hochschule ihre Mittel so verteilen, dass die Studierenden, die mehr leisten, gezielter gefördert werden?

Ja, aber das ist ein schwieriges Thema. Nach welchen Kriterien sollte man das tun? Nach Noten oder nach Engagement? Meines Erachtens nach kann man den Einzelnen

nicht gezielt fördern, was man jedoch kann ist, bestimmte Institutionen, die sich an der FHTW gründen, zu fördern. BCPro wird ja in Grenzen auch von der FHTW gefördert. Die eigentlich wichtige Unterstützung wäre aber, dass die Hochschule die Zusammenarbeit nach Außen und nach Innen kommuniziert. Zum Beispiel müsste schon bei den Einführungsveranstaltungen in den Begrüßungsreden der Dozenten auf alle Möglichkeiten, sich neben dem Studium zu engagieren, wie bei BCPro, hingewiesen werden. Seitens der FHTW-Führung muss es ein klares Bekenntnis zur Elitenförderung geben und entsprechende Taten müssen folgen!

Was zeichnet Ihrer Meinung nach »Elite-Studierende« oder »Elite-Absolventen« aus?

Der Begriff Elite ist ja leider mit vielen Bildern besetzt. Ich glaube, dass Elite sich vor allem durch herausragendes, kreatives Engagement auszeichnet und nicht unbedingt durch formelle Leistung, beispielsweise in Form von Noten. Elite sollten wir so definieren, wie wir sie innerhalb einer Gesellschaft oder Wirtschaft auch benötigen. Zur Elite gehört dann, wer sich mit besonderem Engagement positiv für die Gesellschaft hervortut. In diesem Sinne ist es auch das Ziel von BCPro besonderes Engagement und besondere Leistung, und damit auch »Elite«, zu fördern. Wir fördern nicht, indem wir Nachhilfe für die Verbesserung der Studiennoten geben, sondern in dem wir Absolventinnen und Absolventen dahin bringen, sich bereits während ihres Studiums selbstbewusst und teamfähig in der realen Wirtschaft zu engagieren und komplexe Problemstellungen methodisch und inhaltlich lösen zu können.

:: Das Interview führte Meike Udelhoven